



Gastkommentar
Wilfried Marxer, Politologe

Wer hätte vor ein paar Jahren gedacht, dass Liechtenstein nun plötzlich in Steuerfragen mit anderen Staaten kooperieren will? Haben wir nicht alle noch das Credo im Ohr, dass es dort, wo es Steuerwüsten gibt, auch Steueroasen geben muss. Und nun kommt alles anders: Schimpf und Schande über den, der Liechtenstein als Steueroase bezeichnen will. Vieles wird unternommen und geopfert, um von dieser berüchtigten Liste herunterzukommen. Dabei hat man die Kehrtwende spätestens ahnen können, als die LGT-Gruppe die LGT-Treuhand abstiess. Offshore ist out, Onshore ist in.

Es ist derzeit noch nicht absehbar, ob der Finanzplatz Liechtenstein aus dieser Neuorientierung mittel- und langfristig gesehen gestärkt oder geschwächt hervorgehen wird. Beides ist möglich. Kraft meines Optimismus bin ich geneigt, der neuen Entwicklung perspektivisch viel Positives abzugewinnen. Sicherlich können Veränderungen schmerzhaft sein und einige Marktakteure sind vor beträchtliche Herausforderungen gestellt.

Regieren statt reagieren

Für Liechtenstein eröffnen sich aber auch interessante Chancen. Mit der Einhaltung internationaler Standards entfällt der Ruch des Diebstahls an fremdem Steuersubstrat und damit auch die permanente Gefahr von Retorsionsmassnahmen anderer Staaten

oder Staatengemeinschaften. Die Normalisierung der Wirtschaftstätigkeit erlaubt zudem einen anderen Zugang zu Kunden im Ausland. Irgendwann wird man sein Bankkonto in Liechtenstein nicht mehr verstecken und geheim halten müssen – oder ihm ganz aus dem Weg gehen. Abgesehen davon dürfte es auch der Exportindustrie gefallen, wenn Liechtenstein nicht ständig auf dem Radar fremder Staaten aufleuchtet.

Alles in allem ist Liechtenstein nach wie vor gut aufgestellt. Man halte sich die enorme Verschuldung anderer Staaten vor Augen, in jüngerer Zeit noch angekurbelt durch teure Konjunkturprogramme und Bankensanierungen. Liechtenstein, so scheint es, hat bisher auch diese turbulente Zeit relativ gut überstanden. Wenn man also den Krisenerscheinungen der letzten zwei Jahre etwas Positives abgewinnen will,

dann vielleicht die Tatsache, dass es uns immer noch relativ gut geht und dass die öffentliche Hand noch immer über intakte Haushalte verfügt. Die Frage, die an dieser Stelle nicht beantwortet wird, lautet: Wie können wir die offensichtlich vorhandenen günstigen Rahmenbedingungen in eine Erfolg versprechende wirtschaftliche Zukunftsstrategie münden lassen?

Da fängt aber das Problem an. Wird in Liechtenstein regiert oder nur reagiert? Sind wir bereit für eine Zukunftsplanung und eine Umsetzung von Massnahmen, oder ist jede Studie nur Papier und scheitert an den politischen Realitäten? Was ist davon zu halten, dass bis zuletzt an der Steueroase Liechtenstein festgehalten wurde, bis der Druck aus dem Ausland so stark war, dass man nachgeben musste? Wäre die Entwicklung nicht vorauszusehen und eine sanftere Landung planbar gewesen? Ein Standortvorteil Liechtensteins, der

immer wieder hervorgehoben wird, ist die Flexibilität und schnelle Reaktionsfähigkeit: kurze Entscheidungswege, schnelle Entscheidungen.

Das ist allerdings stark abhängig von Kontextfaktoren. Offensichtlich funktioniert das besser, wenn der Druck von aussen kommt, wie die Mutation von der Steueroase zum Finanzdienstleistungsplatz zeigt. Reaktion und Aktion sind nicht das Gleiche. Nehmen wir das Verhältnis von Staat und Kirche: Vor zwölf Jahren wurde das Erzbistum Vaduz errichtet, aber bis heute wartet man auf Lösungen. Ist niemand da draussen, der uns helfen kann?

Das «Volksblatt» gibt Gastkommentatoren Raum, ihre persönliche Meinung zu äussern. Diese muss nicht mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen.